



# Eine Welt ohne Abseits?

## Fußball und Integration

Eine Zusammenfassung der Veranstaltung  
vom 16. Juni 2010, Berlin

Jana Engels

Bildung, Integration, sozialer Aufstieg: Gäbe es eine Liste mit den häufigsten Diskussionsthemen, diese Begriffe belegten sicherlich die vordersten Ränge. Sie alle kann man an einem Platz verorten: dem Fußballfeld. Auf Deutschlands Fußballplätzen finden jedes Wochenende bis zu 80.000 Spiele statt. Es sind Partien, in denen sich Menschen unterschiedlicher ethnischer und sozialer Herkunft begegnen. Es sind Partien, die man nutzen könnte, um Menschen miteinander zu integrieren und ihnen so den Zutritt zu Bildung und Chancen auf gute Ausbildungsplätze zu ermöglichen. Es sind Partien, in denen der Integrationsmotor Fußball auf Hochtouren läuft – oder laufen sollte.

„Eine Welt ohne Abseits?“ fragte das Forum Politik und Gesellschaft der Friedrich-Ebert-Stiftung am 16. Juni 2010 im Rahmen einer Fishbowl-Diskussion\* mit jungen Menschen in Berlin. Vor dem Hintergrund der großen Anziehungskraft des Fußballs auf Menschen nahezu aller Kulturen stellt sich zwangsläufig die Frage nach dem Zusammenspiel von Fußball und Integration.

**FRIEDRICH  
EBERT  
STIFTUNG**

**Forum Politik  
und Gesellschaft**



Rüdiger Heid

Shelly Kupferberg



27.000 Fußballvereine gibt es allein in Deutschland im Amateur- und Profibereich. Im Kader der deutschen Nationalmannschaft für die Weltmeisterschaft 2010 haben elf von 23 Spielern einen Migrationshintergrund. Fußball ist damit ein Spiegel der Gesellschaft: Deutschland ist ein Einwanderungsland, mehr als 15 Millionen Menschen haben heutzutage eine Zuwanderungsgeschichte. Der Fußballverein wird damit zum Heimatort für Menschen unterschiedlichster Herkunft, Kulturen und Glaubensrichtungen. Das liegt vor allem an der Beliebtheit des Sports. Mehr als zwei Millionen Kinder und Jugendliche spielen Fußball im Verein. Jeder zweite Junge ist bis zu seinem 18. Lebensjahr zumindest einige Jahre lang Mitglied in einem Fußballverein gewesen. Fußball ist überall. Damit fällt ihm bei der Integration von Migrant/innen eine wichtige Brücken- und Antriebsfunktion zu.

Doch wie kann er diese Funktion am besten erfüllen? Welche Rolle spielt Fußball bei der Integration von Migrant/innen? Gibt es für den Rassismus auf dem Platz tatsächlich die „Rote Karte“? Wo sind Chancen und Grenzen der Integration durch Fußball? Schotten sich Migrant/innenvereine ab oder mischen sie mit?

Diese Fragen diskutierten folgende Expert/innen mit den Teilnehmenden.

- Gerd Dembowski, Sozialwissenschaftler, freier Autor und Ausstellungskurator. Mitglied beim Bündnis Aktiver Fußballfans (BAFF) und bei Football Against Racism in Europe (FARE).
- Ulf Gebken, Universität Oldenburg
- Rüdiger Heid, Initiator und Direktor von buntkicktgut, einer interkulturellen Straßenfußballliga in München.
- Shelly Kupferberg, freie Journalistin und Autorin (Moderation).
- Mehmet Matur, Präsidiumsmitglied des Berliner Fußball-Verbandes.
- Markus Pauzenberger, Sportpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus.
- Tanja Walther-Ahrens, ehemalige Bundesligaspielerin, Vorstandsmitglied des Berliner Frauen/Lesben-Sportvereins Seitenwechsel, Delegierte der European Gay and Lesbian Federation.



Ulf Gebken

Mehmet Matur

## Spielerische Integration

Die Integration in Deutschland ist besser als ihr Ruf, belegt der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) in seinem ersten Jahresbericht 2010. Deutsche und Migrant/innen seien sich demnach in ihren Einstellungen größtenteils ähnlich, sie sorgen sich vielfach um dieselben Probleme, wie beispielsweise Bildungschancen und Arbeitslosigkeit, und sie bewerten die Integration in der Bundesrepublik weitgehend positiv. Dennoch lehrt die Alltagserfahrung, dass Integration verbesserungsfähig bleibt und weitere Bemühungen in Form von Initiativprojekten nötig sind, damit die deutsche Einwanderungsgesellschaft langfristig reibungsfreier funktionieren kann.

Interkulturelle Begegnungen helfen, das gegenseitige Verständnis von Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen zu fördern, Vorurteile abzubauen und die Beziehungen untereinander positiv zu erweitern. Gerade der Sport, vor allem der Fußball, spielt eine tragende Rolle im interkulturellen Dialog, da er Verbindungen zwischen und innerhalb der Nationen schafft. Fußball ist die global dominierende Sportart, weil er zugleich individuell und kollektiv, einfach und komplex ist.

In den 27.000 Fußballvereinen in Deutschland dreht sich deshalb nicht alles nur um den Ball. Der Fußball verbindet Menschen und ist damit ein interkulturell-soziales Lernfeld, mit dessen Hilfe der Einstieg in den Dialog und Austausch erleichtert wird. Auf dem Platz begegnen sich Menschen und interagieren miteinander, die sich auf der Straße oder in Schule und Beruf bestenfalls ignoriert hätten. Vor allem junge Menschen erhalten hier neben Bewegung und Abwechslung die Gelegenheit, andere Menschen und Kulturen kennen zu lernen und Verständnis füreinander zu entwickeln. Ein Miteinander ist oft ein-





Tanja Walther-Ahrens



Gerd Dembowski

facher, wenn man zur gleichen Zeit ähnliche Emotionen durchlebt – die Freude beim Sieg, oder die Bedrückung nach einer Niederlage – sie schweißen im wahrsten Sinne des Wortes zusammen. Bei Auswärtsspielen werden die jungen Spieler/innen nicht nur sozial, sondern auch geografisch mobil. Sie verlassen das eigene Viertel und damit oft auch die festgefahrenen Strukturen ihres Alltags. So können sie über die imaginären Grenzen ihres „Kiezes“ hinwegsehen – ein Blick, der innerhalb eines örtlich stark fixierten Freundeskreises schwierig ist.

### Konflikt und Konsens beim Spiel

Beim Fußball ist man aufeinander angewiesen, deshalb ist er die denkbar schlechteste Beschäftigungsform für Menschen, die sich von der Gesellschaft abschotten wollen. Ohne die jeweils gegnerische Mannschaft kommt kein Spiel zustande. Dabei ist es egal, wie lieb einem der Gegner ist oder woher er kommt: Ohne ihn läuft nichts. Wenn in Deutschland Migrantenvereine gegen gemischt-ethnische Vereine oder auch „rein deutsche“ Vereine spielen, findet das in allen Ligen von der Ersten Bundesliga bis zur untersten Kreisklasse in einem genau festgelegten Rahmen statt. Die Regeln des Deutschen Fußballbundes (DFB) und der jeweils örtlichen Verbände werden in jeder Partie interpretiert, ausgelegt und einge-

fordert. Wenn Probleme auftauchen und es Streitereien gibt, können mit Hilfe der Regeln Einigungen gefunden werden. Konflikte eskalieren im Fußball aufgrund des Beschwerde-Regulativs oft nicht – sondern legen sich nach der ersten Erregung und dem Eingreifen des Schiedsrichters. Im Fußball gelten dieselben Regeln für alle Spiele – ohne Unterscheidung.

Fußball funktioniert, selbst wenn Menschen mit den verschiedensten Hintergründen aufeinander treffen, weil im Fußball Konflikt und Konsens zu einer Einheit zusammenwachsen. Die Mannschaften treten gegeneinander um den Sieg an, sind sich aber einig über die Regeln, in deren Rahmen der Wettbewerb stattfinden soll. Abschotten, auch in einem ethnischen Verein, geht also nicht. Fußball erfordert immer einen Austausch mit dem Gegenüber, so oberflächlich er auch erfolgen mag. Respekt, vor allem zwischen den Spieler/innen ein und derselben Mannschaft, der unabhängig von Herkunft, Hautfarbe und Religion ist, steht dabei im Vordergrund und wird von vielen Trainer/innen gefördert. Der Fußball bietet so vor allem jungen Menschen unterschwellig wichtige soziale Werte wie Fairness, Toleranz und Respekt, die durch regelmäßiges Spielen verstärkt und nach und nach in den Alltag übernommen werden können.

### Migrantenvereine – keine Desintegration per se

Bei der Integration von Migrant/innen muss vom idealtypischen Modell der Integration über deutsche Vereine Abstand gewonnen werden. Zunehmend werden Vereine gegründet die sich eher monoethnisch begreifen. Migrantenvereine sind kein Übergangsphänomen, sondern haben sich etabliert und ausgebildet. In Deutschland gibt es derzeit rund 500 monoethnische Vereine, 52 davon sind in Berlin ansässig. Damit hat ein Fünftel der Berliner



Markus Pauzenberger



Vereine eine bestimmte nationale Prägung – darunter sind türkische, arabische, griechische, mazedonische und serbische Vereine. Die monoethnischen Vereine müssen als gleichberechtigte Partner angenommen werden. Vereine, deren Spieler/innen alle aus derselben ethnischen Minderheit kommen, sind weniger ein Zeichen für Desintegration und Abschottung als vielmehr ein selbstverständlicher Teil der Freizeitgestaltung einer multiethnischen Bevölkerung. Fußball ist immer auch ein Ausdruck nationaler Identität, der Erfolg im Spiel ein Zeichen ethnisch-kultureller Selbstaufwertung. Anerkennung der Unterschiede muss die Anerkennung gleicher Chancen bei Vergabe von Trainingszeiten und finanzieller Förderung beinhalten.

### Spiele mit Kopftuch

Gerade Mädchen bieten Fußballvereine eine gute Möglichkeit, sich selbst zu verwirklichen und zu integrieren. Der Berliner Verein Türkiyemspor macht es vor. Seit 2004 hat er kontinuierlich eine Fußballabteilung für Mädchen aufgebaut, in der rund 80 Prozent der Spielerinnen einen Migrationshintergrund haben. Inzwischen gibt es Teams in allen Altersklassen von der E-Jugend bis zur Damennmannschaft. Der einzige Unterschied zu einem deutschen

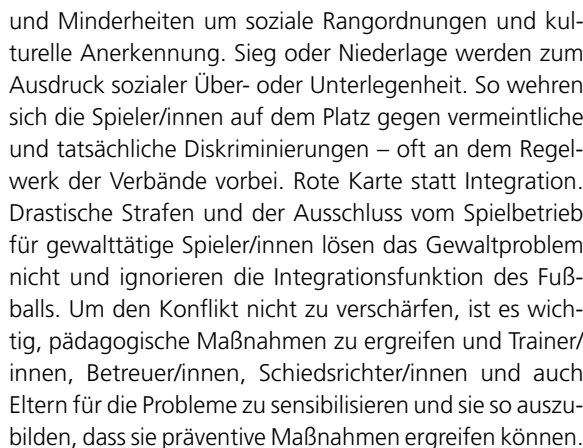
Verein sieht eine Spielerin von Türkiyemspor darin, dass die Mädchen nach dem Spiel nicht zusammen duschen, wie es in anderen Vereinen üblich ist. Inzwischen ist es in Berlin auch erlaubt, mit Kopftuch zu spielen. Eine vermeintliche Selbstverständlichkeit, für deren Umsetzung fünf lange Sitzungen im Berliner Fußball-Verband diskutiert wurde. Hier müssen die Wege gerade für muslimische Mädchen weiter geebnet werden. Der Zugang zu einem Sportverein muss ihnen erleichtert werden, die Akzeptanz ihres Hobbys muss sich verbreiten. Und das in einem angemessenen Tempo: Türkiyemspor beispielsweise gibt es bereits seit 31 Jahren. Seine Anerkennung und Akzeptanz hat viele Jahre gedauert.

Auch wenn Fußball insgesamt wie kaum eine andere Institution neben der Schule ein Ort der Integration für Kinder und Jugendliche ist, gibt es viele Probleme und Stolpersteine.

### Rote Karte statt Integration?

Nicht selten ist der Fußballplatz auch ein Ort der Segregation und von rassistischen Beschimpfungen. Ethnische Vereine werden oft als desintegrativ wahrgenommen, weil sie Migrant/innen einen Rückzugsraum schaffen, der sie letztlich von der deutschen Bevölkerung abschottet. Da gerade Erfolge im Fußball für das Selbstwertgefühl und damit für die eigene kulturelle Identifikation eine wichtige Rolle spielen, erhalten normale Amateurspiele oft den Charakter von Länderspielen, in denen die Stimmung zwischen den Mannschaften sehr gereizt ist und Gewaltvorfälle an der Tagesordnung sind. Der sportliche Wettkampf ist dann nur ein Stellvertreter für den eigentlichen Kampf um soziale Anerkennung und Gleichbehandlung. Das Fußballfeld wird zum Austragungsort eines vielschichtigen sozialen Konflikts zwischen Mehrheitsgesellschaft





Da gerade die Trainer/innen sehr viel Einfluss auf die fußballbegeisterten Jugendlichen haben, sollte viel Wert auf deren Qualifikation gelegt werden – nicht nur auf die spielerische. Idealerweise sollten angehende Jugendleiter/innen auch polizeiliche Führungszeugnisse und Referenzen aus alten Vereinen vorlegen. Die Trainer/innen müssen unterschiedliche Mentalitäten und Spielverständnisse modellieren und das Miteinander in der Mannschaft integrativ gestalten. Freundschaften außerhalb des Sports müssen gefördert werden, indem es auch fußballferne Mannschaftsaktivitäten gibt, die gerade auch von Trainer/innen initiiert werden. Dazu gehört auch, so banal es klingt, dass gute Trainer/innen bei Vereinsfeierlichkeiten immer verschiedene Sorten Fleisch auf dem Grill haben (und nicht nur Schweinefleisch). Doch wer mehr Qualifikation fordert, bekommt weniger Angebote. Schon jetzt sind ehrenamtliche Trainer/innen Mangelware. Oft fehlt das Geld, um gute Trainer/innen zu bezahlen. Beginnt man, Anforderungen an die wenig verbleibenden Freiwilligen zu stellen, jagt man viele von ihnen in die Flucht. Allein in Berlin haben sich kürzlich acht Migrantenvereine vom Spielbetrieb zurückgezogen, weil es zu wenige Sponsoren und Freiwillige für ehrenamtliche Tätigkeiten gab.

Auch Schiedsrichter/innen müssen gut ausgebildet sein und wissen, Konflikte auf dem Spielfeld verständnisvoll,

unparteiisch und mit Autorität zu deeskalieren. Motiviert man gerade Migrant/innen dazu, Trainer- und Schiedsrichteraufgaben zu übernehmen, kann man sie integrieren, in dem man ihnen Verantwortung überträgt. Insbesondere Frauen, darunter vor allem muslimische, könnte man dadurch erreichen. Von 1200 Schiedsrichter/innen in Berlin sind nur 80 weiblich, nur ein Bruchteil davon hat einen Migrationshintergrund. Mädchen, die sich ein Schiedsrichter- oder Traineramt vorstellen könnten, muss die Angst genommen werden, diesen Plan in die Tat umzusetzen. Migrant/innen müssen auf allen Ebenen eines Vereins mit einbezogen werden.

Selbst wenn die Integration auf dem Platz vorangetrieben wird und Schiedsrichter/innen und Trainer/innen integrativ wirken, ist ein wichtiger Bestandteil der Spielerleben noch nicht einbezogen: ihr Elternhaus. Der Fußball muss auch die Eltern der Spieler/innen erreichen. Sie müssen Verständnis dafür entwickeln, dass ihr Kind diesen Sport betreibt und müssen es dabei unterstützen, seinen Mannschaftskolleg/innen und Gegner/innen, egal welcher Nation, zu begegnen. Noch sind es nicht selten die Eltern, die ihre Kinder vor Mitspieler/innen anderer Nationen „warnen“. Indem Fußballvereine mit Schulen kooperieren, erreichen sie auch Kinder, deren Eltern sie nicht zum Spielen motivieren und können schließlich auch die Eltern direkt ansprechen.

Schließlich darf die Ausbildung der Jugendlichen unter dem Fußball nicht leiden. Viele begeisterte junge Spieler/innen tendieren dazu, ihre Tage auf dem Rasenplatz zu verbringen und vernachlässigen dabei ihre Hausaufgaben. Eine angemessene Kontrolle durch Eltern und Trainer/innen ist nötig, damit Fußball und Schule sich nicht gegenseitig



den Rang ablaufen. Die Spieler/innen der interkulturellen Münchner Straßenfußballliga „buntkicktgut“ müssen ihre Zeugnisse einreichen – sind die Zensuren zu schlecht, müssen sie den Ball gegen das Schulbuch tauschen und dürfen erst wieder spielen, wenn sie sich verbessert haben. Das sollte Nachahmer/innen in der Bundesrepublik finden: Fußball und Bildung müssen zusammenspielen, um Migrant/innen in Deutschland gute Zukunftschancen zu bieten.

### Fazit: Eine Aufgabe für alle

Fußball im Verein bietet spielerisch Chancen der Anerkennung und Selbstverwirklichung. Er fördert soziale Werte und unterstützt Freundschaften, er lässt Menschen aufeinander treffen, die sich sonst nicht begegnen. Im Verein werden Emotionen geteilt, die Spieler/innen müssen sich ein- und unterordnen, lernen, in einer Gruppe zu funktionieren und zu interagieren – egal, woher die einzelnen Mitglieder dieser Gruppe kommen. Gewinnen und Verlieren – alles geschieht gemeinsam. Doch Integration funktioniert auch im Fußball nicht automatisch. Der Sport spricht nicht von alleine alle Sprachen, er ist nicht an sich integrativ. Integration im und durch Sport ist nicht einfach, weil Integration auch dort Arbeit bedeutet und nicht aus sich selbst erwächst. Allzu oft sind noch Vorurteile im Spiel, die man nur durch den Dialog auf und neben dem Sportplatz aus dem Weg räumen kann. Die unterschiedlichen Kulturen dürfen nicht negiert, sondern müssen anerkannt und respektiert werden. Alle sind gefordert:

\* Die **Fishbowl-Diskussion** ist eine Methode, die es einer Vielzahl von Menschen ermöglicht, sich mit ihren eigenen Anliegen an einer Diskussion aktiv zu beteiligen. In der Mitte des Saales steht ein Kreis aus sechs Stühlen. Davon ist einer für die Moderation reserviert und drei für feste Teilnehmer/innen. Die anderen zwei Stühle stehen dem Publikum zur Verfügung. Jede/r kann darauf Platz nehmen, eine Weile diskutieren und dann wieder aufstehen, damit sich weitere Personen mit ihren Anliegen in die Diskussion einbringen können.

Spieler/innen, Trainer/innen, Eltern, Schiedsrichter/innen, Zuschauer/innen. Das Spiel um die gelungene Integration ist noch lange nicht abgepfiffen.

### Vertiefende Literatur:

-  Blecking, Diethelm: Der Ball ist bunt – Fußball, Migration und die Vielfalt der Identitäten in Deutschland, Frankfurt a.M., 2010.
-  Kalter, Frank: Chancen, Fouls und Abseitsfallen – Migranten im deutschen Ligenfußball, Wiesbaden, 2003.
-  Klein, M.-L./Kothy, J.: Entwicklung und Regulierung ethnisch-kultureller Konflikte im Sport. Migranten im Spannungsfeld von deutschem Vereinssport und ethnischer Kolonie. In: Heitmeyer, W./ Dollase, R./ Backes, O. (Hrsg.): Die Krise der Städte. S. 416 - 442.
-  Pilz, Prof. Dr. Gunter A.: „Rote Karten statt Integration? Eine Untersuchung über Fußball und ethnische Konflikte“, [http://www.sportwiss.uni-hannover.de/online-publikationen\\_sw.html](http://www.sportwiss.uni-hannover.de/online-publikationen_sw.html)
-  [www.buntkicktgut.de](http://www.buntkicktgut.de)

### Impressum:

Friedrich-Ebert-Stiftung  
Forum Politik und Gesellschaft  
Hiroshimastraße 17, 10785 Berlin  
Tel. 030 / 269 35 7316  
[www.fes.de/forumpug](http://www.fes.de/forumpug)

Text: Jana Engels  
Redaktion: Urban Überschar, Friedrich-Ebert-Stiftung  
Redaktionelle Betreuung: Inge Voß, Friedrich-Ebert-Stiftung  
Gestaltung: Meintrup, Grafik Design  
Fotonachweis: Angela Kröll  
Berlin, August 2010